Die kirchliche Jugendarbeit in Baden : der soziale Auftrag und das Schwinden der konfessionellen Grenzen

Autor(en): **Wiederkehr, Ruth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **83 (2008)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-324936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die kirchliche Jugendarbeit in Baden

Der soziale Auftrag und das Schwinden der konfessionellen Grenzen

Von Ruth Wiederkehr, Baden. Sie studiert an der Universität Zürich und war längere Zeit Gruppenleiterin im Blauring.

Romreise, Breakdance und Sommerlager: Dass Religion nicht nur in der Kirche stattfinden muss, ist heute anerkannt. Spricht das Angebot der Landeskirchen deshalb auch Jugendliche aller Glaubens- und Nicht-Glaubensrichtungen an, da Gott und Jesus ohnehin keine Themen mehr sind? Für die konfessionelle Jugendarbeit muss die Frage nach den Grenzen zwischen den verschiedenen Konfessions- und Glaubensrichtungen immer neu gestellt werden. Wie stehen die Kirchen dazu, dass Angehörige muslimischen Glaubens ebenso wie «eigene» Jugendliche zusammen ihre Freizeit unter dem Dach der Kirche verbringen? Die konfessionellen Grenzen spielen noch, sind aber weit ausgedehnt worden.

Klar ist: Wo früher die Identifikation eines jungen Erwachsenen stattfand, klafft heute ein Loch. Vor allem die katholische Kirche hat mit der Milieuauflösung die soziale Kontrolle von dereinst aufgeben müssen. Die Kirche spielt für junge Reformierte und junge Katholiken kaum mehr eine Rolle. Spirituelle Erlebnisse sind zwar noch gefragt, an so etwas wie Gott wird noch geglaubt, allerdings machen sich alle ihre eigenen Vorstellungen davon. Wie reagiert die Kirche auf diese Entwicklungen? Hier soll die Frage nach den Angeboten der Kirchen für Jugendliche in der Region Baden gestellt werden und untersucht werden, ob diese Jugendarbeit von jungen Leuten auch genutzt wird.

Jugendarbeit als Sicherung der Zukunft der Kirche

«Die Jugendlichen sollen die Kirche als positiv erfahren und so ein gutes Bild der Kirche mit sich tragen können», sagt Emil Inauen, Jugendarbeiter der katholischen Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden bis Ende 2007. Seine Zielsetzung scheint einfach, ist aber auch realitätsnah. Thomas Sommer, der seit sieben Jahren als Jugendarbeiter bei der reformierten Kirchgemeinde Baden[1] arbeitet, formuliert sein eigenes Hauptziel: «Jugendarbeit soll Jugendliche zu einem ganzheitlichen und respektvollen Lebensstil gegenüber den Mitmenschen, der Schöpfung und dem Schöpfer animieren.» Dass *animieren* vom Lateinischen *animare,* beseelen, kommt,



Besuch beim Papst: Eine Gruppe junger Frauen posiert in einem Römischen Corso (Foto: Cornelia Haller).

verleiht dieser Aussage Gewicht. Der diakonische Auftrag der Kirche und das aktive Engagement der Jugendlichen wird auf reformierter Seite besonders betont: «Chile kenne – Chile läbe» ist das Motto der kantonalen Richtlinien[2] für die religiöse Begleitung der Teenager zwischen 11 und 14 Jahren, «erwachse läbe – sälber glaube» soll Leitspruch für die Arbeit mit jungen Erwachsenen bis zum 25. Altersjahr sein.

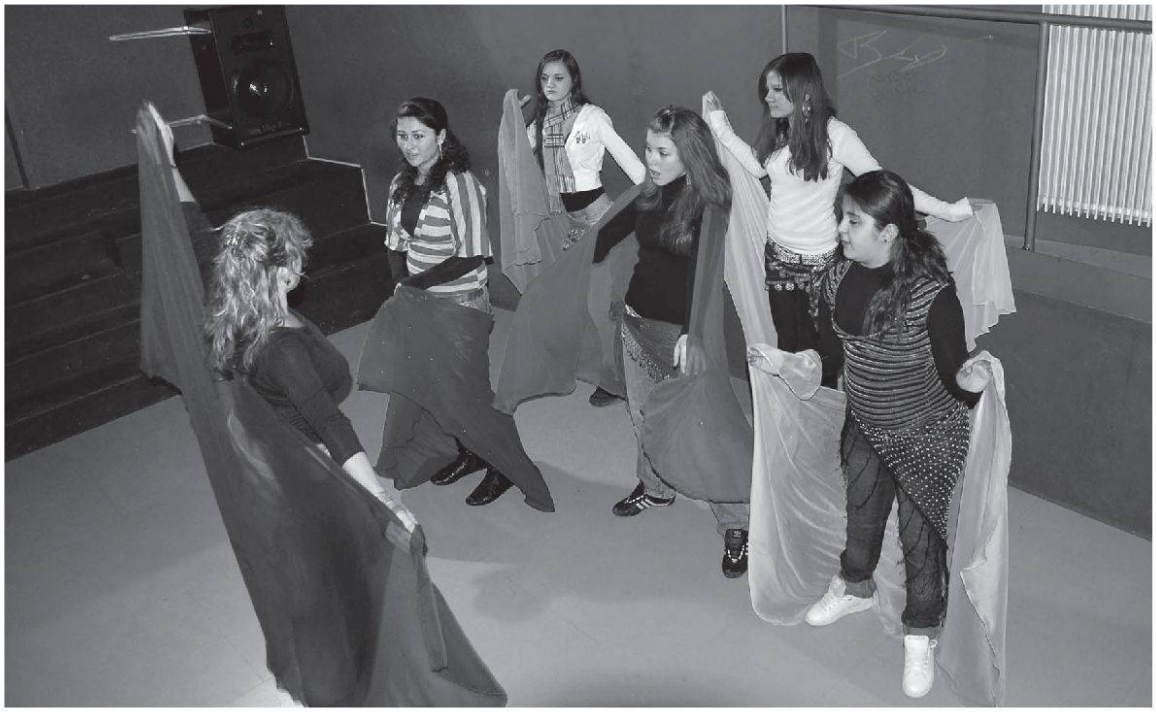
Thomas Kyburz-Boutellier von der katholischen Fachstelle für Jugendarbeit erklärt, dass die Jugendarbeit diakonischen Charakter habe, also dem Menschen dienen soll. Eine katechetische Ausrichtung, wie der Religionsunterricht es zum Ziel hat, gebe es nicht. Jugendarbeit sei Lebensbegleitung, sagt er.

Zur konfessionellen Jugendarbeit, bei der Jugendliche ab der Oberschulstufe einbezogen werden, gehören die innerkirchlichen als auch die offenen, für alle Jugendlichen zugänglichen Angebote. Offene Jugendarbeit wird von der katholischen und der reformierten Kirchgemeinde in Baden in unterschiedlichem Mass betrieben. Wenn hier von Jugendarbeit gesprochen wird, dann handelt es sich um ein weites Feld, das teilweise auch den Religionsunterricht oder die Kinderarbeit mit einbezieht. Emil Inauen beispielsweise, der zu 50 Prozent als Jugendarbeiter angestellt ist, verbringt einen beträchtlichen Teil seiner Arbeit damit, bei der Organisation des katholischen Oberstufenunterrichts und der Kindergottesdienste mitzuhelfen. Auch Thomas Sommer ist projektorientiert im (Vor-)Konfirmationsunterricht engagiert. Von der Einschulung bis einige Jahre nach der Firmung oder Konfirmation: die Angebote und Aktivitäten für Kinder und Jugendliche der Kirchen müssen vielgestaltig sein.

«Religionsunterricht» ohne Schulzimmer und Lehrmittel

Im Wirrwarr der regionalen Freizeitangebote, die in den letzten Jahrzehnten sprunghaft zugenommen haben, versucht sich auch die Kirche mit ihren Angeboten zu behaupten. Da seit den 1990er-Jahren der Religionsunterricht der Oberstufe nicht mehr an den schulischen Stundenplan gebunden ist, lassen sich Jugendarbeit und katechetische Aufgaben gut verbinden. In der reformierten Kirchgemeinde ist der Stellenbeschrieb der beiden verantwortlichen Jugendarbeiter[3] der Teilkirchgemeinde Baden-Ennetbaden eine Mischung aus offener Jugendarbeit und Katechese.

Die katholische Kirchgemeinde Baden, die nicht wie die reformierte Landeskirche kantonal geregelten Jugendarbeitskonzepten folgen kann, hat mit «zäme unterwägs» selbst eine Form des Religionsunterrichts entworfen, der Jugendliche der 1. bis 4. Oberstufe an alle möglichen Orte führt und zu unterschiedlichen kirchlichen Engagements motiviert.[4] Seit der Einführung des neuen Konzepts im Schuljahr 2003/04 durch Cornelia Haller, die als Katechetin in Baden arbeitet, können





Bauchtanz: Im «Weissen Keller» werden immer wieder neue Projekte für junge Frauen angeboten (Foto: Alex Braun).

Gemüse schnetzeln: Die Jugendlichen vom «Weissen Keller» helfen beim Mittagstisch der reformierten Kirche mit (Foto: Alex Braun).

die Jugendlichen aus zahlreichen Aktivitäten auswählen. Einen Besuch im buddhistischen Kloster machen, einen Handykurs für Senioren geben oder beim Rorate-Gottesdienst mithelfen: Mindestens sechs Themenkurse müssen jährlich besucht werden, um «promoviert» und zur Firmung, zur mündigen Bestätigung des Taufbekenntnisses im Alter von 17 Jahren, zugelassen zu werden. Im letzten Jahr vor der Firmung schliesslich werden in Kleingruppen, die von Laien begleitet werden, religiöse Themen bearbeitet. Insgesamt sind etwa 40 Jugendliche pro Jahrgang beim «zäme unterwägs» angemeldet, 90 Stellenprozente wendet die Kirchgemeinde für das Oberstufenprojekt auf.

Auch bei den Reformierten ist der Besuch des Religionsunterrichts nach (freiwilliger) Anmeldung verbindlich und mithin eine wesentliche Voraussetzung für die Konfirmation. Während der vier Oberstufenjahre können die reformierten Jugendlichen wählen, ob sie lieber im Sommer ins Arbeitslager wollen oder ob sie es bevorzugen, an Treffen, dem so genannten Vorkonfirmationsunterricht, teilzunehmen. Auch hier wird versucht, Religion spielerisch zu vermitteln. Ob auf einer kurzen Wanderung oder einem Abend in der Turnhalle, ein Aspekt des Glaubens soll immer aufgegriffen werden.

Wertevermittlung in einer pluralisierten Gesellschaft

Die wachsende Komplexität der Gesellschaft erhöht die sozialen Erwartungen an die Jugendlichen. Gemeinsame Wertvorstellungen und Handlungsvorgaben, wie sie einst in Sozialmilieus existierten, sind weitgehend verloren gegangen. Individualisierung und Autonomie sind Begriffe, die die Kirche fragwürdig erscheinen lassen.[5] Suchen Jugendliche überhaupt nach Spiritualität und (religiöser) Gemeinschaft? Welche Bedeutung kann die Religion noch haben? Diese Fragen müssen sich die Jugendarbeiter beider Landeskirchen stellen, um den Bedürfnissen gerecht zu werden.

Auch die städtische Jugendarbeit macht sich darüber Gedanken: Hansueli Ruch, Leiter der Abteilung «Kinder Jugend Familie» der Stadt Baden, setzt bei den multikulturellen Jugendgruppen vor allem auf die Vermittlung gleicher Werte und von Moral. Orientierung der jungen Leute geschehe über die Peergroup. Deshalb sei es auch Auftrag der städtischen Jugendarbeit, hier einzudringen und Verantwortung an Jugendliche weiterzugeben, wenn diese selbst im Rahmen der Jugendarbeit ein Event organisierten.

Die Pluralisierung der Gesellschaft hat zur Auswirkung, dass die beiden Landeskirchen mit ihren Angeboten nur einen Teil der Jugendlichen erreichen. Für alle jungen Leute zugänglich ist die offene Jugendarbeit der Kirchen, wie am Beispiel des «Weissen Kellers», des Jugendtreffs der reformierten Kirchgemeinde, gut er-

sichtlich ist. Einen Platz zu schaffen, an dem Begegnungen unter Jugendlichen verschiedener Konfessionen möglich sind, gehöre auch zum diakonischen Gedanken der Kirchen, betont Thomas Sommer.

Thomas Sommer ist davon überzeugt, dass die Kirche glaubwürdig sein kann, wenn sie sich sozial engagiert und den ethischen Fragen der Zeit stellt. Diese Glaubwürdigkeit sei das Fundament, auf dem die Verbindung zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufgebaut werden könne. Für Emil Inauen ist klar, dass Religion nicht erzwungen werden kann. Persönliche Gespräche und die eigene ehrliche christliche Grundhaltung sind für ihn aber entscheidend in der Arbeit mit Jugendlichen.

Einzelne positive Gruppenerlebnisse wie etwa die Romreise oder das Ranfttreffen, das jährlich in der Adventszeit stattfindet, tragen dazu bei, dass Jugendliche eine gute Erinnerung an die Kirche in sich tragen und sich nicht dafür schämen müssen, sich als Christ oder Christin zu bezeichnen. «Durch diese Erlebnisse fällt es den jungen Leuten später auch leichter, den Zugang zur Kirche wieder zu finden, beispielsweise bei der Hochzeit oder der Taufe der Kinder», sagt Emil Inauen. Dass ganz am Schluss des «Konfunterrichts» oder der Firmvorbereitung das Fest steht, an dem der Glaube bekräftigt und der Übertritt ins Erwachsenenalter gefeiert wird, ist wahrscheinlich auch wegen des feinen Essens oder der Geschenke wichtig.

Offene Jugendarbeit ohne Konfessionsgrenzen

Die reformierte Kirchgemeinde Baden nimmt ihren diakonischen Auftrag wahr, indem sie unter anderem Aufgaben der städtischen Jugendarbeit übernimmt. Der «Weisse Keller», der Jugendtreff in der Badener Innenstadt, wird an Mittwochnachmittagen und Freitagabenden von bis zu 100 Jugendlichen ab zwölf Jahren genutzt. «Rund 90 Prozent der jungen Leute sind Migranten, viele kommen auch von den Aussenquartieren ins Zentrum», sagt Thomas Sommer. Obwohl viele der Jugendlichen nicht christlichen Glaubens sind, helfen sie gern beim Mittagstisch mit und nehmen teil an der Jobbörse, die zusammen mit den Jugendarbeitsstellen der Region Baden organisiert wird. Kathrin Siegenthaler von der Kirchgemeindekommission der reformierten Kirche Baden, Ressort Jugend, findet es selbstverständlich, dass die reformierte Kirche den «Weissen Keller» betreibt: «Die offene Jugendarbeit gehört zu den Aufgaben unserer Kirche», sagt sie. Die Zusammenarbeit der reformierten mit der städtischen Jugendarbeit ist sehr intensiv: So wurde zu Beginn des Jahres 2007 die «JA Regio Baden» gegründet, die 14 professionelle Jugendarbeitsstellen des Bezirks Baden zusammenschliesst und die Angebote der offenen Jugendarbeit in der Region koordiniert und optimiert. Dies ist notwendig,

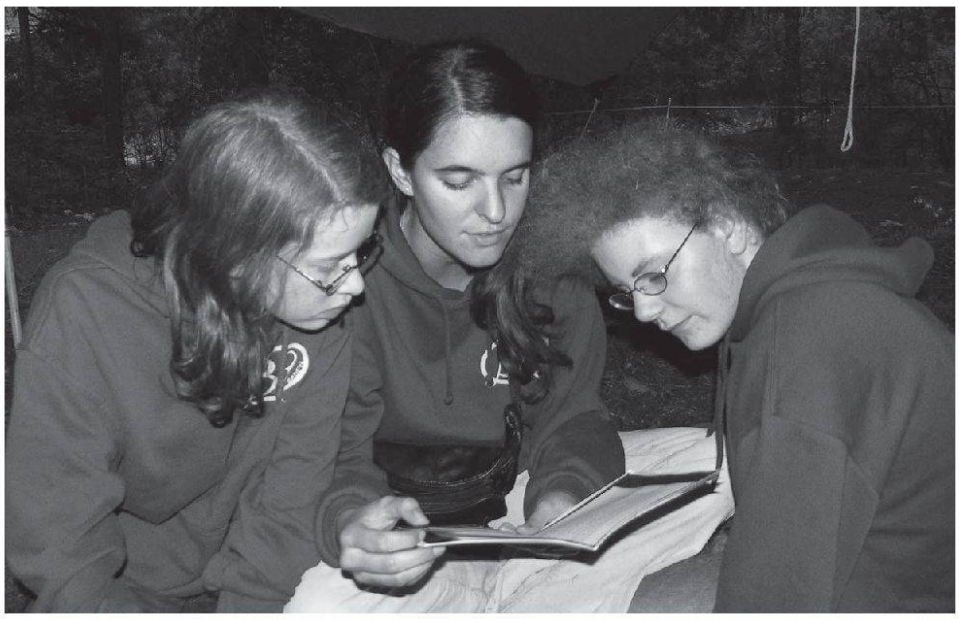
da Jugendliche sehr mobil sind und deshalb das Einzugsgebiet der einzelnen Arbeitsstellen oft grösser als die politischen Gemeindegrenzen ist. Von den konfessionellen Jugendarbeitsstellen ist neben der Jugendarbeit der katholischen Kirchgemeinde Kirchdorf auch jene der reformierten Kirchgemeinde Baden mit dabei. «Wegen des Weissen Kellers waren die Kontakte mit der reformierten Kirchgemeinde schon immer relativ eng», sagt Hansueli Ruch. Die Zusammenarbeit mit der Kirche wird von der Stadt Baden geschätzt; Doppelspurigkeit in der offenen Jugendarbeit kann so vermieden werden.

Offene Jugendarbeit auf der katholischen Seite gibt es nur sehr bedingt oder nur bei einzelnen Projekten, die Vernetzung mit der reformierten Kirchgemeinde und der Stadt ist gering. Aus Kapazitätsgründen beim Personal sei die Beteiligung vor allem finanzieller Natur, meint Emil Inauen. Dank den Beiträgen der beiden grossen aargauischen Landeskirchen konnte beispielsweise das Projekt «Peace Camp» finanziert werden. «Peace Camp» ist ein Projekt zur Friedensförderung, das in Form von Trainings und Installationen zur Zivilcourage aufruft und an verschiedenen Volksanlässen wie der Badenfahrt präsent ist.

Beispiel eines autonomen katholischen Verbandes: Blauring und Jungwacht

Von den konfessionell geprägten Jugendverbänden, die in der Schweiz existieren, sind in Baden vor allem Blauring und Jungwacht aktiv. Aber auch vom Cevi (Christlicher Verband Junger Menschen), der von der reformierten Landeskirche unterstützt wird, existieren in der Region verschiedene Abteilungen. Die Schar in Nussbaumen gehört zur Kirchgemeinde Baden, weiter verbringen Kinder und Jugendliche in Gebenstorf und Fislisbach-Mellingen einen Teil ihrer Freizeit im Cevi.

Obwohl Blauring und Jungwacht für viele Leute noch immer rein katholische Jugendgruppen sind, sind diese beiden Vereine seit langer Zeit konfessionell offen. Genaue Statistiken über die Konfessionszugehörigkeit der Kinder in Blauring und Jungwacht gibt es keine. Reformierte, Konfessionslose oder Muslime; Schweizerinnen, Tamilen oder Kinder mit doppelter Nationalität: die Offenheit der Vereine ermöglicht den interkulturellen Dialog. «Ich denke, dass wir durch unsere Kultur der Offenheit und Toleranz gleichwohl gewisse christliche Werte leben, auch wenn dies nicht immer bewusst geschieht», sagt Fritz Bosshard, Scharleiter der Jungwacht Baden. Er habe eigentlich nicht das Gefühl, etwas Religiöses zu tun, meint er. Traditionen wie die Samichlausbesuche weiterzuführen, liegt ihm am Herzen. Gottesdienste mit der Schar, wie sie in den Nachbarorten Wettingen oder Gebenstorf durchaus noch gepflegt werden, findet er nicht zwingend notwendig. Wichtiger ist, dass auch Ausgeschlossene in einer Gruppe integriert werden, oder dass leicht behinderte Kinder ganz normal die wöchentlichen Gruppenstunden besuchen können.





Im Blauringlager: Geschichten erzählen und zusammen sein nach einem anstrengenden Tag voll Programm tut gut (Foto: Sarah Wiederkehr).

Beide gleichstark: Eines der vielen speziellen Events im «Weissen Keller» ist der Armdrückwettbewerb (Foto: Alex Braun).

Auch für Anina Sax, Scharleiterin des Blauring Baden, die keiner Konfession angehört, ist es das soziale Engagement, das im Vordergrund steht: «Ich sehe Blauring und Jungwacht nicht als katholische Vereine, sondern als Verband, in dem ein grosser Beitrag zur Jugendarbeit in der Schweiz geleistet wird», sagt sie. Da Kinder aller Glaubensgemeinschaften aufgenommen würden, findet sie, dass die katholische Kirche in Lagern oder Gruppenstunden nicht direkt spürbar sein müsse.

Der ehemalige Jugendarbeiter Urs Stierli, der zu Beginn der 1990er-Jahre die katholische Jugendarbeit in Baden geprägt hat, findet es schade, dass das traditionelle Präsesamt – die Begleitung des Vereins durch eine Person aus der Kirche – in Baden nicht mehr existiert. Auch Emil Inauen würde eine solche Unterstützung der Schar durch einen (nicht zwingend theologisch ausgebildeten) Erwachsenen begrüssen. Ihm fehlt jedoch die Kapazität. Therese Schmid, Kirchenpflegepräsidentin der katholischen Kirchgemeinde und somit Hauptgeldsprecherin für die Jugendarbeit, fände spirituelle Inputs in Lagern äusserst wünschenswert. Dass sich die Vereine in den letzten zehn Jahren aber von spezifisch Religiösem wie Gottesdiensten in Lagern abgewandt haben und mehr «handfest» tätig sind, entspricht aber offenbar dem Bedürfnis der jungen Leute, die sich hier engagieren.

Von einer totalen Abkehr von der Kirche ist jedoch nicht zu sprechen: Der Blauring stellt im Pfarreirat zwecks Kontakt mit der Kirche immer zwei Personen, hilft beim Kinderfest mit Spielständen, bereitet einen Zmorge nach dem Muttertagsgottesdienst vor und hilft ab und zu beim Apéro nach Festgottesdiensten. Anina Sax sieht diese Einsätze vor allem als Gegenleistung zur finanziellen Unterstützung, die von der Kirche nach wie vor geboten wird. Die Vereinslokale, die Lager und Leiterkurse könnten ohne kirchlichen Geldsegen nicht bezahlt werden. Die Symbiose von katholischer Kirche und multikulturellem Jugendverband, der in Baden insgesamt etwa 200 Mitglieder umfasst, funktioniert hier durchaus gut.

Das Loch nach 17

«Nach der Konfirmation setzen viele junge Leute in der Kirche einige Jahre aus, das ist durchaus natürlich so», sagt Thomas Sommer. Die Jugendlichen, die während ihrer obligatorischen Schuljahre mit Religionsunterricht und Projektkursen relativ nahe an die Kirche gebunden waren, haben nach der Konfirmation oder der Firmung nun keine diesbezüglichen Verpflichtungen mehr. Die Freizeitangebote und die Forderungen des Berufs- oder Schulumfeldes nehmen sie in Anspruch, der Bezug zur Kirche nimmt ab. Seit zwei Jahren nun sind die katholischen Jugendarbeiter und Katecheten dabei, eine Gruppe von «Nach-Firmanden» aufzubauen, die sich ab und zu trifft. Bereits sind etwa 15 Jugendliche daran, das «Jugendrümli» am

Kirchplatz 2 umzugestalten. Ein Spaghetti-Essen und ein Weekend mit Besuch bei einer Nonne wurden bereits durchgeführt. Spass soll im Vordergrund stehen, die Religion aber auch thematisiert werden. Regelmässig werden gegen 300 Einladungsbriefe mit den Angeboten an ehemalige «zäme unterwägs»-Teilnehmer verschickt, um bei jungen Leuten zu zeigen, dass die Kirche aktiv ist und sie zur Teilnahme an den Aktivitäten ermuntert.

Auf der reformierten Seite gibt es in Baden momentan keine solchen Gruppierungen. Auf kantonaler Ebene werden jedoch durch das Projekt «vitamin-k» verschiedene Angebote für bereits Konfirmierte angeboten. Thomas Sommer findet es schwierig, in der Alterskategorie ab 16 Jahren eine Gruppe von Leuten zu bilden, die sich aktiv engagiert und beispielsweise an einem Glaubenskurs teilnimmt oder bei einem Konfirmationslager mithilft. Unkonventionellen Ideen der Jugendlichen, die an der 1. reformierten Jugendsynode 2006 aufgebracht wurden, fehle aber noch der Zugang zu den einzelnen Kirchgemeinden, sagt er. Die Beliebtheit der Krabbelgottesdienste oder des Kinder- und Elternsingens in der Region deutet darauf hin, dass junge Eltern die Kirche noch nicht vergessen haben. Religiöse Erziehung scheint trotzdem noch Bedeutung zu haben, auch wenn nach der Konfirmation das Engagement in der Kirche abnimmt.

«Persönliche Bindung der Jugendarbeiter zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind enorm wichtig», sagt Emil Inauen, denn das Gelingen der konfessionellen Jugendarbeit in der Phase nach der Firmung hänge stark von der Person ab, die sie betreibe.

Kirche erleben ohne Gottesdienstbesuche

Katholisch oder reformiert zu sein, hat nichts mehr mit Kirchgang zu tun. Die Zeit für persönliches Engagement ist rar – dies bewegt viele Leute auch zum Austritt aus der Kirche. «Die Kirche ist in der Krise, wenn es um die jungen Menschen geht, daran ist nicht zu zweifeln», sagt Emil Inauen. Diese Tendenzen betreffen auch die Jugendarbeit. «Früher gab es eher Jugendgruppen, heute bietet die Kirche eine offene Tür und ein Ohr», sagt Sommer. Jugendliche sollen wissen, dass es bei der Kirche jemanden gebe, der zuhören könne und sich Zeit nehme. Inauen versucht aber auch aktiv, Jugendliche auf ihren Glauben anzusprechen. Er ist überzeugt, dass sich die Kirche (sei es die katholische, sei es die reformierte) – sofern sie sich darum bemüht – wieder mehr Chancen hat bei vielen Jugendlichen. «Für viele junge Leute sind Glaube und Religion wie ein weisses Papier, das neu beschrieben werden kann, ohne Vorurteile der Kirche gegenüber», sagt er. Sein Bekenntnis zum Glauben und die kritische Haltung gegenüber der katholischen Hierarchie werden von Jugendlichen im Allgemeinen begrüsst.

Nach diversen Gesprächen mit Verantwortlichen der beiden Landeskirchen ist klar geworden, dass der soziale Auftrag der Kirche entscheidend für die Jugendarbeit ist. Es sind weniger Religionsunterricht und Glaubenskunde im traditionellen Sinn gefragt, sondern vielmehr neue spirituelle Gruppenerlebnisse. Das Kirchen- und Gottesbild ist wie die Gesellschaft pluralistischer geworden. Deshalb sind auch Jugendliche, die nicht der christlichen Glaubensgemeinschaft angehören, in den offenen Treffen willkommen. Zudem soll vermittelt werden, dass Religion auch mit Engagement zu tun hat. Immer wird auch auf die Bedeutung des sozialen Engagements der Kirche hingewiesen. Bei Jugendlichen bedeutet dies vor allem, dass sie einen Platz zur Verfügung gestellt bekommen, an dem sie sich selbst sein können. Der «Weisse Keller» oder das «Jugendrümli» am Kirchplatz sind Beispiele dafür. Eine Gegenleistung der Jugendlichen für die Benützung dieser Räume in Form von Mithilfe an einem Gottesdienst oder am Mittagstisch für Senioren schliesst den Kreis des sozialen Engagements.

Eine leise Zukunftssorge wird beim Gespräch mit den Jugendarbeitern Emil Inauen und Thomas Sommer jedoch angesprochen: Wenn auch in Baden immer weniger Menschen Mitglieder der einen oder anderen Landeskirche sind und somit weniger Geld in die Kassen der Kirche fliesst, werden die Beiträge für die Jugendarbeit gekürzt werden müssen. 50 Stellenprozente für die Jugendarbeit bei der katholischen Kirche in Baden sind bereits das absolute Minimum. Offene Jugendarbeit, wie dies bei den Reformierten noch ermöglicht wird, ist bei den Katholischen kaum mehr machbar. Würde bei der Jugend noch mehr gespart, so müsste noch mehr Arbeit auf Freiwillige ausgelagert und müssten offene Jugendtreffs wie der «Weisse Keller» geschlossen werden. Für die Zukunft wünschen sich die Badener Jugendarbeiter der beiden Landeskirchen zwei Dinge: (Frei-)Räume und mehr Zeit für persönliche Kontakte mit jungen Menschen.

Weiterführende Literaturhinweise

Altermatt, Urs: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1989.

Gabriel, Karl; Hobelsberger, Hans (Hg.): Jugend, Religion und Modernisierung. Kirchliche Jugendarbeit als Suchbewegung. Opladen 1994.

Krüggeler, Michael: Individualisierung und Freiheit. Eine praktisch-theologische Studie zur Religion in der Schweiz. Freiburg 1999 (Praktische Theologie im Dialog 19).

www.ag.kath.ch und www.ref-ag.ch (besucht am 5.7.2007).

Anmerkungen

[1] Die reformierte Kirchgemeinde Baden besteht aus den vier Teilkirchgemeinden Baden-Ennetbaden, Untersiggenthal, Obersiggenthal und Ehrendingen-Freienwil. Hier wird der Fokus auf die Badener Teilgemeinde gelegt.

[2] Das Konzept «Pädagogisches Handeln» (PH) wurde vom Bereichssekretariat Pädagogik und Animation der Evangelisch-reformierten Landeskirche Aargau herausgegeben. In fünf Stufen unterteilt, ist es ein Leitfaden für die Kirchgemeinden, nach dem sie die Kinder- und Jugendarbeit «von Taufe zur Taufe (des eigenen Kindes)» der jungen Kirchengeneration gestalten können.

[3] Insgesamt resultiert hier eine 75%-Stelle, die von Monika Meier zu 40% in Baden-Ennetbaden, von Thomas Sommer zu 35% in Baden-Ennetbaden und Ehrendingen-Freienwil besetzt wird.

[4] Da in den katholischen Kirchgemeinden unterschiedliche Kapazitäten vorhanden sind, können gemeinsame Leitlinien nicht realisiert werden. Laut Thomas Kyburz-Boutellier, Leiter der katholischen Fachstelle Jugendseelsorge, wird in der Beratung der Jugendarbeiter aus dem ganzen Kanton jedoch Gewicht auf die einheitliche Beratung gelegt.

[5] Zu diesem Abschnitt wird auf Krüggeler, Michael: Individualisierung und Freiheit. Freiburg 1999, hingewiesen. Das Buch zeigt in einem Kapitel zu Religion und Jugend in der Schweiz Tendenzen auf und weist auf zahlreiche Studien zur Religiosität der Jugendlichen im deutschen Raum hin.